

**Selbstvertrauen und Demut: Staatsmann Orbán.**

## «Wir beten und vertrauen auf den lieben Gott»

**Ungarns Premierminister Viktor Orbán spricht über den Krieg, Wege zum Frieden, seine Begegnungen mit Putin, die dramatische Schwäche Europas und seine eigenen politischen Leistungen. Er hält die christliche Lehre auch in der Politik für gültig.**

[Roger Köppel](#) 01.03.2023

Hoch über Budapest thront die alte Burg, das Schloss der Könige, wo einst die Herrscher und Statthalter der Donaumonarchie auf den ruhig dahinfließenden Strom hinabblickten. Das mächtige, prächtige Gemäuer wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, inzwischen sind die Aufbautarbeiten in vollem Gang. Man vergisst, dass Budapest nach Stalingrad die zweitschlimmste Stadtschlacht des Zweiten Weltkriegs war. Unter den Kommunisten diente der einstige Regierungssitz als Museum, seit kurzem sind Ungarns Ministerien wieder eingezogen, in ihre alte Heimstatt, auch als Zeichen der Gewaltenteilung zwischen Parlament und Exekutive, die die Kommunisten bewusst verwischten.

Wir treffen Viktor Orbán in der schönen Bibliothek der Festung, alles vollständig renoviert, dunkle Holzregale, ein riesiger Globus schmückt den Raum. Der Ministerpräsident, der sich auch in den letzten Wahlen eine Zweidrittelmehrheit sicherte, tritt ein, bestens gelaunt, ein humorvoller, selbstironischer und zugänglicher Mann ohne erkennbare Allüre. In diesem Jahr wird er seinen 60. Geburtstag feiern. Ausserhalb Ungarns gilt er als umstritten, neuerdings wird er sogar als «Putin-Freund» verleumdet, weil er sich für Frieden und Verhandlungen einsetzt und die westlichen Kriegsanstrengungen kritisch sieht.

Die Vorwürfe wirken etwas weltfremd angesichts der Geschichte. Wie kaum ein anderes Land hat Ungarn unter Russland gelitten. 1848/49 hatten die ungarischen Liberalen die Heere Habsburgs besiegt, um den Parlamentarismus zu verwirklichen. Erst die auf Bitten Wiens herbeigerufenen zaristischen Armeen stampften Ungarns Demokratiebewegung nieder, mit äusserster Brutalität. Gut hundert Jahre später waren es wieder die Russen, diesmal unter Sowjetflagge, die in Budapest der Freiheit den Garaus machten.

Orbán selber kämpfte als junger Mann noch gegen das Joch der Moskauer Kommunisten. Ihm im Umgang mit Russland Naivität vorzuwerfen, grenzt an Verblendung. Umso interessanter erscheint vor diesem Hintergrund seine differenzierte Haltung zum Krieg und zum heutigen Machthaber im Kreml.

**Weltwoche: Herr Ministerpräsident, wie kommt Ungarn mit dem Ukraine-Krieg zurecht? Wo liegen die grossen Herausforderungen für Ihr Land?**

**Viktor Orbán:** Am härtesten getroffen werden wir durch die Sanktionen der EU gegen Russland. Sie haben die Preise für Öl und Gas in die Höhe getrieben. Wir haben die Industrie in Ungarn zuletzt massiv vorangebracht. Die Energie, die es dazu braucht, müssen wir importieren. 2021 kostete uns das 7 Milliarden Euro. 2022 waren es 17 Milliarden Euro.

**Weltwoche: Mit welchen anderen Schwierigkeiten sind Sie konfrontiert?**

**Orbán:** Für die Ukrainer sind wir der erste sichere Staat. Wir sind ein anständiges christliches Land und lassen alle rein. Über anderthalb Millionen Ukrainer sind seit Februar 2022 nach Ungarn eingereist. Das bereitet uns kaum Probleme, denn ein grosser Teil von ihnen zieht weiter. Der Krieg belastet aber unsere Psyche, unsere Seele. Die Ukraine ist ein Nachbarland, wo auch Ungarn leben. Sie werden als Soldaten eingezogen und sterben zu Hunderten an der Front. Dieser Krieg ist nicht weit von uns entfernt, sondern gehört zu unserem Leben. Das verdüstert unsere Stimmung. Darum wollen in Ungarn alle Frieden.

**Weltwoche: Werden die Ungarn in der Ukraine zwangsrekrutiert?**

**Orbán:** In der Ukraine müssen jetzt alle zum Militär, ob Ukrainer oder Ungarn. Man kann nicht sagen, dass die Ungarn negativ behandelt würden. Sie sterben wie die Ukrainer.

**Weltwoche: Sie sagten, die Stimmung in Ungarn habe sich eingetrübt. Was heisst das für Sie als Premierminister? Wie halten Sie dagegen? Woher nehmen Sie die Zuversicht?**

**Orbán:** Wir beten und vertrauen auf den lieben Gott, dass er die Kriegsparteien zur Einsicht führt. Es lastet ein ständiger Druck auf uns. Man will uns in den Krieg pressen und ist nicht wählerisch bei den Mitteln. Bislang konnten wir widerstehen. Das stimmt mich zuversichtlich. Ungarns politische Elite ist stark genug, um unser Land aus dem Krieg herauszuhalten. Das sage ich mit der gebührenden Demut, aber auch mit Selbstvertrauen.

**Weltwoche: Haben Sie in Ihrer langen politischen Karriere schon einmal eine ähnlich schwierige Situation erlebt?**

**Orbán:** 1999, als der Kosovokrieg ausbrach, wollte man uns zwingen, an der Südgrenze Ungarns eine Front zu Serbien zu eröffnen. Damals waren wir schon Nato-Mitglied. Wir machten deutlich, dass die Nato ein Verteidigungsbündnis und kein Kriegsbündnis ist. Niemand kann uns zwingen, ein anderes Land anzugreifen. Deshalb liessen wir zu, dass man unsere Flughäfen benutzte. Aber wir griffen Serbien nicht an und eröffneten keine Front.

**Weltwoche: Was ist Ihr wichtigstes Führungsprinzip in solch schwierigen Situationen?**

**Orbán:** Ich halte die christliche Lehre auch in der Politik für gültig. Das klingt zwar vereinfacht, aber ich glaube daran, dass es eine Schöpfungsordnung gibt. Wir müssen uns an Gottes Arbeit beteiligen. Damit leisten wir einen Beitrag zum Guten in der Welt. Das Böse ist unterdessen nicht untätig. Wir sagen dazu auf Ungarisch: Der, der alles durcheinanderbringt. Ich muss in meiner täglichen Arbeit alles vermeiden, was dieser zerstörerischen Kraft hilft.

**Weltwoche: Wie finden Sie die Gewissheit, das Richtige zu tun, auf sicherem Grund zu stehen?**

**Orbán:** In einer Demokratie muss alles offen diskutiert werden. Schonungslose Offenheit, nur das führt zu guten Lösungen. Und wenn die öffentliche Diskussion versagt, kann man immer noch seine Frau um Rat fragen.

**Weltwoche: Was betrachten Sie persönlich als Ihre grössten Erfolge für Ungarn?**

*«Wenn wir dort wären, wo die Schweiz ist, wären wir auch neutral. Das ist ein Schweizer Luxus.»*

**Orbán:** Dass ich mithelfen durfte, aus einem Verliererland ein Siegerland zu machen. Noch 2010 fanden die Ungarn, dass wir immer auf der Verliererseite der Geschichte stehen. Wir freuten uns schon, wenn es nicht schlimmer wurde. Ich konnte die Ungarn davon überzeugen, ambitiöser zu sein. Ich sagte: Alle werden Arbeit haben, alle werden Herr über ihr Leben sein. Und egal, was die Welt sagt: Wir schaffen das. Und wir haben es geschafft.

**Weltwoche: Die Ungarn haben ihren melancholischen Fatalismus überwunden?**

**Orbán:** So ist es. Wichtig war, persönlich ein Beispiel zu geben. Die Botschaft lautete: Wenn ich das kann, könnt ihr das auch. Die ganze Welt versucht mich von meinem Kurs abzubringen, aber ich gebe nicht nach. Und ihr schafft das auch.

**Weltwoche: Was ist Ihre politische Philosophie in einem Satz?**

**Orbán:** Als ich jung war, hätte ich vermutlich die Freiheit genannt. Heute würde ich sagen: Gleichgewicht. Ändere, was geändert, bewahre, was bewahrt werden muss. Das Streben nach Gleichgewicht wurzelt tief in den Ungarn. Gehorsam und Widerstand sind uns gleichermassen wichtig. Das macht die politische Debatte so interessant.

**Weltwoche: Sie sind Calvinist. Was ist die wichtigste politische Botschaft des Calvinismus?**

**Orbán:** Wir Calvinisten sind Protestanten. Viele denken, Protest heisse, gegen etwas zu sein. Das ist falsch. Richtig übersetzt heisst es: für etwas eintreten. Und das mache ich.

**Weltwoche: Der Ukraine-Krieg, der 2014 begann, eskalierte vor einem Jahr. Was ist für Sie die wichtigste Erkenntnis?**

**Orbán:** 2014 standen bedeutende Persönlichkeiten an der Spitze der europäischen Länder, insbesondere Frau Merkel. Ich war mit ihr zwar oft uneins, aber sie hatte unbestritten politisches Gewicht und Format. Damals hiess es, dieser Konflikt müsse von Europa geregelt werden. Heute hat sich Europa aus der Diskussion verabschiedet. In den Brüsseler Entscheidungen erkenne ich öfter amerikanische Interessen als europäische. In einem Krieg an den Grenzen Europas haben heute die Amerikaner das letzte Wort. Ich werfe den Amerikanern nichts vor, denn der Löwe frisst nun einmal Fleisch. Man kann von ihm nicht verlangen, zu grasen.

**Weltwoche: Sie sagen: Europa ist verschwunden, nicht mehr zu erkennen in diesem Krieg. Was ist der Grund?**

**Orbán:** Es gibt tiefere Gründe, und es gibt schieres Pech. Der tiefere Grund ist: Wir kennen weder gefühls- noch verstandesmässig eine europäische Identität. Das muss über kurz oder lang das Selbstvertrauen erschüttern. Wenn wir die Diskussion über die Zukunft Europas ernsthaft geführt hätten, ohne Tabus, so dass selbst eine Revision der Grundsatzverträge möglich gewesen wäre, hätten wir zu Kriegsbeginn wohl eine gefestigte Identität gehabt. Dann kam auch noch Pech hinzu. Hätte Donald Trump die amerikanische Präsidentschaftswahl gewonnen, gäbe es keinen Krieg. Der deutsche Machtwechsel tat sein Übriges.

**Weltwoche: Man könnte in der Deutung noch einen Schritt weitergehen. Der tiefere Grund für die Schwäche Europas ist die EU. Sie zersetzt die Nationalstaaten, ohne etwas Funktionierendes an deren Stelle zu errichten.**

**Orbán:** Das sehe ich auch so. Die EU will eine «evercloserunion». Wir einigen uns nicht auf das Ziel, sondern auf den Weg. Das ist der Grund für Europas Krankheit.

**Weltwoche: Ist die Europäische Union heute eine Bedrohung für Europa?**

**Orbán:** Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Ich zweifle nicht daran, dass die Politiker in Brüssel guten Willens sind. Sie glauben, etwas aufzubauen. In Wahrheit reißen sie etwas Funktionierendes ein, ohne zu wissen, was danach kommen soll. Ich habe 26 Jahre im Sozialismus gelebt. Als ich den Satz von der «evercloserunion» hörte, erinnerte ich mich an meine Marx-Studien. Marx hat eine ganze Bibliothek vollgeschrieben, wie der Kommunismus verwirklicht werden könne. Aber keinen Satz darüber, wie das Leben im Kommunismus aussehen würde. Wir sind intellektuell auf derselben Schiene unterwegs. Ich habe bei dieser EU immer das Gefühl: Das habe ich schon gehört, das habe ich schon gesehen.

**Weltwoche: Die gute Nachricht lautet: Der Ukraine-Krieg ist der grosse Schock, der die EU von sich selber heilen könnte.**

**Orbán:** Wollen wir es hoffen. Nur kann ich diese Fähigkeit zur Selbstreflexion nicht erkennen. Ein grosser Vorteil christlich fundierter Politik ist, dass man sich vor Gott prüft. Europas grosse Erfolge entstammen dem Geist der ständigen Selbstreflexion. Leider ist diese Tradition verkümmert. Im Zusammenhang mit dem Krieg darf man nur noch Siegesreden halten. Wer nur schon ein paar Fragen auf den Tisch legt, ist ein Ketzer.

**Weltwoche: Wer gewinnt diesen Krieg?**

**Orbán:** Niemand kann ihn gewinnen. Die Ukrainer haben eine Atommacht mit 140 Millionen Einwohnern gegen sich, die Russen die ganze Nato. Das macht die Sache so gefährlich. Wir haben eine Pattsituation, aus der leicht ein Weltkrieg entstehen kann.

**Weltwoche: Wie gross ist Ihre Sorge, dass es zu einem Atomkrieg kommt?**

*«Ich durfte mithelfen, aus einem Verliererland ein Siegerland zu machen.»*

**Orbán:** Nach menschlichem Ermessen kann das nicht passieren. Aber Verzweiflung gehört zum Wesen des Krieges. Da walten andere seelische und geistige Kräfte als im normalen Leben. Und es gibt immer auch die Möglichkeit von Missverständnissen und Unfällen.

**Weltwoche: Meine Beobachtung ist: Russland kann, darf diesen Krieg aus existenziellen Gründen nicht verlieren. Der Westen redet sich ein, der Krieg sei existenziell, was aber niemand wirklich glaubt. Für die Russen geht es um mehr, darum werden sie nicht verlieren.**

**Orbán:** Das klingt schlüssig. Was ich am eigenartigsten finde: Ich sehe einen Krieg, bei dem die Ziele nicht klar sind. Keine Partei ist in diesem Punkt konsequent. Wir wissen nicht, was den Russen reichen würde. Sie haben sich öffentlich nie festgelegt. Und was ist eigentlich Europas Kriegsziel? Wir hören die gefährlichsten Dinge, bis hin zur Forderung nach einem

Systemwechsel in Russland. Ein Krieg, in dem die Parteien nicht definieren, welches Ziel sie haben, ist die grösste Gefahr. Wenn man's nicht definiert, kann's uferlos werden.

**Weltwoche: Und die Amerikaner? Was ist ihr Ziel?**

**Orbán:** Das ist ein Rätsel. Der Präsident sagt jeden Monat etwas anderes.

**Weltwoche: Herr Orbán, Sie sind der dienstälteste Regierungschef der EU und verfolgen den Ukraine-Konflikt seit langer Zeit. Wer ist verantwortlich für die Eskalation?**

**Orbán:** Fakt ist: Russland hat die Ukraine angegriffen. Wahr ist auch: Das ist nicht zum ersten Mal passiert. Sie haben schon die Krim angegriffen. Aber aus der Tatsache, dass die Russen einen Nachbarn angegriffen haben, folgt nicht zwangsläufig ein europäischer Krieg. Dass dieser Krieg ein europäisches Ausmass erreicht hat, dafür sind die Europäer verantwortlich.

**Weltwoche: Sie haben gesagt, christliche Politik bedeute, sich kritisch vor Gott zu prüfen. Die Russen sagen seit fünfzehn Jahren, eine Nato-Erweiterung um die Ukraine und Georgien sei eine rote Linie. Die Amerikaner und Europäer machen nichts anderes, als diese russischen Aussagen zu ignorieren. Sie kennen Putin persönlich. Was sagen Sie zu seiner Deutung? Hat der Westen, haben die Amerikaner das Feuerholz aufgeschichtet, das Putin durch seinen Einmarsch in Brand steckte?**

**Orbán:** Als ich Präsident Putin zum letzten Mal traf, zwei Wochen vor Kriegsbeginn in Moskau, an diesem absurd, absurd langen Tisch, an dem man einen olympischen Dreisprung-Wettbewerb durchführen könnte, fragte ich ihn: Ist für Sie die Nato-Mitgliedschaft Ungarns ein Problem? Fordern Sie von Ungarn, die Nato zu verlassen? Ich sagte ihm, wir sollten das gleich zu Beginn klären. Er antwortete, Ungarns Nato-Mitgliedschaft sei kein Problem, nur eine ukrainische und eine georgische. Sein Problem, sagte er mir weiter, seien die bereits installierten US-Raketenbasen in Rumänien und Polen sowie ein möglicher Vorstoss der Nato in die Ukraine, nach Georgien, um dort Waffen zu stationieren. Ausserdem hätten die Amerikaner wichtige Abrüstungsverträge gekündigt. Deshalb könne er in der Nacht nicht mehr ruhig schlafen. Der deutsche FDP-Politiker Otto Graf Lambsdorff war mein aussenpolitischer Mentor. Er machte mich auf den Unterschied zwischen Verstehen und Akzeptieren aufmerksam. Ich verstehe, was Putin gesagt hat. Aber ich akzeptiere nicht, was er getan hat.

**Weltwoche: Welchen Eindruck hatten Sie von Putin? Was ist er heute für ein Mann? Wo steht er in seinem Leben?**

**Orbán:** Ich kenne Putin seit über einem Jahrzehnt. Bis zum Ausbruch des Krieges trafen wir uns jedes Jahr. Er ist der Mann, der Russland mit all den Atomwaffen, mit seinen Abermillionen Menschen und unendlichen Weiten tatsächlich führt. Er ist der Chef, er kontrolliert, so weit möglich, dieses gewaltige Land über elf Zeitzonen. Die Ungarn sagen: Das ist ein anderes Café, eine andere Gewichtsklasse.

**Weltwoche: Hat sich Putin über die Jahre verändert?**

**Orbán:** Ich habe keine Veränderung zum Schlechten wahrgenommen. Putin sagte immer, was er wollte, und er war nie glücklich, wenn ich seinen Wünschen widersprach. Ich musste

immer um unseren ungarischen Standpunkt kämpfen, aber man konnte mit ihm vernünftige Lösungen finden. Und wenn wir uns auf etwas geeinigt hatten, hielt er sich daran.

### **Weltwoche: Ist Putin gefährlich?**

**Orbán:** Russland ist immer gefährlich. Und Russland kann nur von einem Zaren geführt werden. Russland ist eine andere Zivilisation. Europäische politische Massstäbe funktionieren da nicht. Das wussten alle russischen Herrscher, zurück bis ins 15. Jahrhundert. Es ist egal, ob uns das gefällt oder nicht. Wir müssen einen Weg finden, mit einer grossen, gefährlichen Kraft wie Russland in unserer Nachbarschaft zusammenzuleben.

### **Weltwoche: Ist Putin im Begriff, sein Land mit diesem Krieg in den Untergang zu führen?**

**Orbán:** Das glaube ich nicht. Putin führt sein Land nicht ins Elend. Die nächsten zwei, drei Jahre könnten schwierig werden für Russland, dann geht es wieder aufwärts. Die Russen sind lernfähig, sie können sich anpassen, auch widrigsten Umständen. Man darf sie nie unterschätzen.

### **Weltwoche: Was passiert, wenn Russland diesen Krieg verliert?**

**Orbán:** Das möchte ich mir nicht ausmalen. Russland ist eine Atommacht. Es wäre eine geopolitische Erschütterung, ein Gross-Erdbeben von globalen Ausmassen, potenziell verheerend, viel schlimmer als die Implosion Jugoslawiens. Allein die Tatsache, dass man solche Szenarien im Westen mittlerweile auf die leichte Schulter nimmt, zeugt von einer beunruhigenden, ja erschreckenden Distanz zur Wirklichkeit, einer Blindheit gegenüber den Risiken der eigenen Politik.

**Weltwoche: Mein Eindruck ist, die Russen sind melancholische Italiener. Haben die Russen einen Minderwertigkeitskomplex, daher rührend, dass sie, eine europäische Zivilisation, jahrhundertlang von asiatischen Steppenvölkern beherrscht wurden? Daher sehnen sie sich heute nach europäischer Anerkennung – und reagieren sehr empfindlich, wenn ihnen diese verweigert wird.**

*«Ich verstehe, was Putin gesagt hat. Aber ich akzeptiere nicht, was er getan hat.»*

**Orbán:** Diese Erfahrung habe ich nie gemacht. Aber ich bin ein Ungar, also ein Europäer östlicher Abstammung. Früher galten wir im Westen als blutrünstige, gnadenlose Hunnen. Bei den Ungarn hat das nie Minderwertigkeitskomplexe ausgelöst. Im Gegenteil, es stärkte das Gefühl der Besonderheit. Ihr werdet nie sein wie wir, so lautete die Haltung.

### **Weltwoche: Wie würden Sie die Russen beschreiben?**

**Orbán:** Die Russen sind ein Soldatenvolk. Das Gebot zum Gehorsam begleitet jeden Russen von Geburt an, kulturell gestärkt durch die Orthodoxie. Ein westlicher Politiker sagt, er mache Politik, damit die Bürger seiner Nation möglichst frei leben können. Der russische Politiker sagt, er habe die Aufgabe, sein Land zusammenzuhalten. Wir müssen uns auf diese Sichtweise einlassen, dann ist ein friedliches Miteinander möglich. Das heisst auch, die eigenen Stärken hervorzuheben. Ein Soldatenvolk respektiert niemals ein schwaches Land.

### **Weltwoche: Was heisst das konkret für Europa?**

**Orbán:** Wir müssen in der Lage sein, uns zu verteidigen. Wir, das heisst Europa. Eine europäische Nato wäre die Lösung. Das habe ich schon 2012 vorgeschlagen.

### **Weltwoche: Wie schaffen wir Frieden in der Ukraine?**

**Orbán:** Der Frieden beginnt in den Herzen. Er muss den Kopf erreichen, der dann die Hand führt. Das ist die Reihenfolge: Man muss sich den Frieden wünschen, dann muss man ihn wollen, und dann muss man ihn machen. Heute fehlt schon der Wille, zumindest im Westen.

### **Weltwoche: Wie sieht es im Rest der Welt aus?**

**Orbán:** Die Chinesen, die Inder, die Araber, die Türken, die Brasilianer wollen Frieden. Der Westen hat seine Fähigkeit verloren, die Welt hinter einer Sache zu vereinen. Seine philosophischen Prämissen sind räumlich begrenzt. Das ist eine neue Erfahrung.

### **Weltwoche: Was können Sie als ungarischer Regierungschef tun, um Frieden zu stiften?**

**Orbán:** Die wichtigste Frage ist für mich: Was muss ich tun, um Ungarn aus diesem Konflikt herauszuhalten? Die nächste Frage lautet dann: Was kann ich für den Frieden in unserer Nachbarschaft tun? Wenn unsere Freunde und Verbündeten die Kriegshaltung ablegen wollen, dann sollen sie eine Alternative sehen. Mehr kann ein Land mit zehn Millionen Einwohnern nicht leisten.

### **Weltwoche: Was muss in den USA passieren? Werden sie ihre Politik ändern?**

**Orbán:** Die ungarische Erfahrung ist eindeutig: Wenn in Washington die Demokraten an der Macht sind, gehen wir in Deckung. Die wollen uns immer ändern, so wie auch die Brüsseler Politiker. Sie wollen uns vorschreiben, wie wir mit Migration umgehen und wie wir unsere Kinder erziehen. Das ist respektlos. Wir sind ein erfolgreiches Land und leisten unseren Beitrag für Europa. Wir sind die Grenztruppen in den Burgen an den Rändern des Kontinents. Diese Arbeit wird nicht anerkannt. Darum warten wir darauf, dass unsere republikanischen Freunde wieder an die Macht kommen.

### **Weltwoche: Könnte ein Donald Trump, der «dealmaker», mit Putin einen «Deal» schaffen? Ist Donald Trump die letzte Friedenshoffnung der Welt?**

**Orbán:** Nicht die letzte. Aber er ist eine Hoffnung.

### **Weltwoche: Könnte er den gordischen Knoten im Ukraine-Krieg durchtrennen?**

**Orbán:** Er würde das wohl in ein paar Wochen tun.

### **Weltwoche: Die USA sind ein Imperium im relativen Niedergang. Die Zeiten der unipolaren Weltbeherrschung sind vorbei. Neue Mächte streben auf, unter anderem China. Was bedeutet das?**

**Orbán:** Eben ist eine Untersuchung erschienen, ich glaube, in Harvard. Sie versucht die Frage zu beantworten, wie einst weltbeherrschende Imperien mit ihrem Machtverlust umgegangen

sind, mit dem Abstieg von Platz eins auf Platz zwei. In zwölf von sechzehn Fällen in den letzten 500 Jahren gab es Krieg. Imperien treten nur ungern zurück ins zweite Glied.

**Weltwoche: Die Prediger der Globalisierung und des Freihandels, die sich jedes Jahr am World Economic Forum in Davos treffen, haben ein neues Evangelium. Es heisst: Entkoppelung. Wir sind die Guten, das sind die Bösen, und mit denen dürfen wir nicht mehr zusammenarbeiten. Steuern wir auf ein neues Mittelalter der Abschottung, des Rückzugs auf die Scholle, auf ein Ende des Freihandels zu?**

*«Ungarns politische Elite ist stark genug, um unser Land aus dem Krieg herauszuhalten.»*

**Orbán:** Für Ungarn ist das eine ernste Gefahr. Wir sind ein exportorientiertes Land. 85 Prozent unseres Bruttoinlandprodukts entfallen auf den Export. Wir haben wesentliche Beziehungen in den Osten, kulturell, wirtschaftlich. Eine Entkoppelung wäre für Ungarn der Tod. Aber ich denke, auch für Deutschland.

**Weltwoche: Und für die Schweiz.**

**Orbán:** Dann muss man sich zeitig melden. Man muss sagen: In die Richtung gehen wir nicht. Sonst wird man weggefegt. Diese Erfahrung mache ich seit dreissig Jahren.

**Weltwoche: Man könnte sagen, die Ideologie gewinnt nie gegen die Wirklichkeit. Politiker und Ideologen wollen die Entkoppelung, aber die Menschen und die Wirtschaft sind stärker.**

**Orbán:** Unterschätzen wir nicht die Kraft der Ideologie. Es mag sein, dass am Ende die Wirklichkeit gewinnt, aber dieses Ende kann sehr lange auf sich warten lassen. Das sehen wir in der Geschichte Ungarns. Wir wussten immer, dass das sozialistische System zum Tode verurteilt war. Aber bis es zusammenbrach, dauerte es Jahrzehnte. Fünfzig Lebensjahre meiner Eltern sind draufgegangen, 26 meiner Lebensjahre.

**Weltwoche: Was ist die Bedeutung der Schweiz für die Welt?**

**Orbán:** Die Schweiz ist wichtig. Wir verstehen zwar nicht ganz, was sich dort ereignet. Aber wir wissen, dass es sie gibt. Und wir wissen, dass sie so ist, wie sie sein möchte. Gleichzeitig ist sie nicht isoliert. Das Bewahren der eigenen Identität führt also nicht zwangsläufig zu Provinzialismus. Die Schweiz ist ein wichtiges Positivbeispiel.

**Weltwoche: Wie sehen Sie die Schweizer Neutralität?**

**Orbán:** Da haben Sie Glück. Wenn wir dort wären, wo die Schweiz ist, wären wir auch neutral. Das ist ein Schweizer Luxus. Uns steht das nicht zu.

**Weltwoche: Was ist in Ihren Augen die grösste Gefahr der unkontrollierten Zuwanderung?**

**Orbán:** Kurzfristig: öffentliche Sicherheit und Terrorismus. Mittelfristig: wirtschaftliche Einbussen. Langfristig: dass man sein eigenes Land nicht mehr erkennt, dass man sein eigenes Land verliert.



**Weltwoche: Wo sehen Sie die grösste Gefahr der Genderideologie?**

**Orbán:** Wenn man Kinder hat, weiss man genau, dass das Alter zwischen vierzehn und achtzehn schwierig ist. Die Kinder müssen in die Welt hereinwachsen. In dieser Zeit müssen wir ihre Identität stärken, nicht schwächen und verunsichern, wie das die Genderideologen tun. Damit machen sie unsere Kinder kaputt. Unwiderruflich, unumkehrbar. Dazu haben sie kein Recht.

**Weltwoche: Der frühere EU-Kommissions-Chef Jean-Claude Juncker begrüsst Sie einmal mit den Worten: «Hello, dictator!» Nehmen wir an, Sie seien für einen Tag der Diktator der EU. Was würden Sie tun?**

**Orbán:** Ich würde tun, was Herr Juncker gerne tat: Ich würde mich betrinken. Zum Glück besteht die Möglichkeit nicht. Es gibt ein gutes Handbuch, zusammengestellt vom früheren bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber. Er beschreibt, wie sich die EU auf der Grundlage der Subsidiarität neu organisieren liesse. Es fehlt nicht am Wissen, sondern an der Absicht.

**Weltwoche: Was wäre die wichtigste Massnahme?**

**Orbán:** Alle Befugnisse, die sich die EU angemasst hat, ohne Mandat der Mitgliedstaaten, müssen zurück an die Mitgliedstaaten.

**Weltwoche: In der Schweiz hat man die direkte Demokratie nie von oben eingeführt. Das Volk musste sie immer von unten durchdrücken.**

**Orbán:** Das ist eine schwierige Frage. Ist Europa in der Lage, sich zu erneuern, oder braucht es dazu einen Kataklysmus? Es wäre schön, die Antwort zu kennen.

**Weltwoche: Was tun Sie in Momenten der Verzweiflung?**

**Orbán:** Ich gehe nach Hause.

**Weltwoche: Wer ist Ihr Lieblingsschriftsteller?**

**Orbán:** Ungarn, die Sie nicht kennen.

**Weltwoche: Was ist die beste Nachricht der Gegenwart?**

**Orbán:** Dass man Leben ausserhalb der Erde findet.

**Weltwoche: Was gibt Ihnen Hoffnung?**

**Orbán:** Meine Kinder.